

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 13 (1909)

**Artikel:** Der chrumm Jöri

**Autor:** Jörger, J.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-575727>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

beschäftigung auch ist, man müßte es tief bedauern, wenn Brühlmann, „der Not gehorrend, nicht dem eignen Triebe“, durch unabsehbare Erwägungen materieller Natur von seinen großen Zielen dauernd abgebrängt werden sollte.

Der junge Künstler befand sich, wie erwähnt, bereits früher einmal im Genusse eines staatlichen Stipendiums; da er seit her durch seine letzten bedeutenden Werke die auf ihn gesetzten Erwartungen teils erfüllt, teils höher gespannt hat, wäre es

wärmstens zu begrüßen, wenn sich in der Schweiz, deren Mäzenatentum ja als vorbildlich gilt, ein feinstinniger Kunstreund bereit fände, ihm den schwierigen Weg zu ebnen, wie es der bekannte Kunstreund Dr. Reinhart, dann Frau A. Schwarzenbach und Sohn in Brühlmanns ersten Lehrjahren getan.

Durch tatkräftige Förderung zum Ausharren auf der eingeschlagenen Bahn ermutigt, wird Hans Brühlmann gewiß auch fürderhin dem Schweizernamen Ehre machen.

Erich Feller, München.

## Der chrumm Jöri.

Nachdruck verboten.

En trurige Gschicht, im Valserdialekt erzählt von J. Jörger, Chur.

**D**es Muoma<sup>1)</sup>-Stini schi Jöri ischt wie die andere Lüt chrumma auf d'Wält cho und ischt chrumma blika. Schi Muotter, d's Stini, hät scho bim Fäschä gmerkt, daß bi dem Göfli nit als mit krada Dingä zuvgängi. Der Etter<sup>2)</sup> Hannes-Tunt aber, der Batter, hät erst lang dernah der Brästa halb-e-halb spürkt, wa der Mürt<sup>3)</sup> scho fri en Hübel<sup>4)</sup> gft und längst umagodelet<sup>5)</sup> ischt, wa er scho mit de Maigga<sup>6)</sup> gütet<sup>7)</sup> und mit schne Fingichi in alla Gubbla gwäscharet hät. Es Tagich, dem Hannes-Tunt ist äppes über d'Läberä froch gft, hät er bim Bümmes-äffa e ganze Wil knodet und zletscht gseit: „Stini, loß! Iez nu eis! Es chunt mer für, ünscha Jöri heig e bis en höja Rügg, hechts nit au scho gseh?“ „Eh! Der dondersch Lali,“ gislet d's Stini, „merkt der das erst jez! Ünscha Jöri ischt ja vo Erschaffig a chrumma as wie e Mischaablaizingga... Du wirscht woll nit eba mir wella d'Schuld dra gäh!“ Der Gedanka ischt duo dem Stini schwär über d's Muotterhärz ganga, sodasch es hät müessa afa schnupfa und zletscht leidtua.

Es Buggel ischt nüt hübs und derzu no volle Trätz<sup>8)</sup>. Ich wätti emal lieber weiß Gott was anderst! Me hät de Jöri vo witem kenni, wa er nu gstanda und ganga ischt. Wenn er mit andere Mürtä „Frässä“<sup>9)</sup> gmacht hät, so heindisch-ne all Hennaschij<sup>10)</sup> bi schim Buggel bercho<sup>11)</sup> und heindisch „Pfui“<sup>12)</sup> gmacht und er hätschi nu so guot versteckt, so hät schi Buggel bald hinderema Gwätt, bald hinderema Schitterbiga, bald hinderema Maßstell füraglougt.

In der Schuol (der Jöri ischt nah-de-nah au derthe krümmelet), wenn der Leerer d'Buoba kläpti hät, so hät der Jöri, wie die andere, au der Grind under de Baach gheech<sup>13)</sup>, der Tschopa druberzoga und der Buggel (so viel as der Rügg) füragstrect. Enanderenah heind die andere Rügg ihre Tracht gheimischt, nu bim Jöri häts gheissa: „Der arm Tropf ischt mit schim Buggel jus scho gstrafia gnuog“, und er hät nüt bercho. Die andere Buoba heind drab gitset und der Buuch voll glachet vor Schadafreud, und der Jöri hät brället vor Vergunst... Der Jöri hättis sus in der Schuol zier glären, aber nit eba, wil er schi Talent im Buggel ghä hätti, nei, witter obna, in der Hautschüdela hed-er-sche ghä.

Wa der Jöri zu schina Fahra cho gft ischt, häderschi au muesaa as Soldat stella. D'Valler-Nekrute sind chuum in die Stuba e grummlet<sup>14)</sup> gft, so düttet so-ne häzers Oberst scho vo zhinderst füra uf de Jöri und brüalet: Dert der Chrumm chönemer de nit brucha! Krad schieha lärnet der nie, und umds Eggd z'schieha ischt nu nit der Bruch! Fort mit dem Gschüch!<sup>15)</sup> Alls hät glacht, und der Jöri ischt ertaubet.

Es andere Farisch im Maya ischt der Jöri mit de Gsella z'Loch us uf d'Landsgeimnd. „Luoget,“ säget die Walla, „was für hübsch, stattlig Purshia die Valler heind, wenn nu der Chrumm nit derbi wä!“ „Der treit der Märantsack vo de Ballera uf schim Rügg,“ spöttlet

druber-ab jo es chlis gälbs Flurraucherle<sup>16)</sup> innera langa Gaggaga<sup>17)</sup>). Ma schi denke, wie duo der Jöri wege der Träzete heimlich gsutteret hät!

Nu später ischt der Jöri e Wil lang zuo d's Blattaseppisch Nuschi z'hengert<sup>18)</sup> ganga; de hürata will bi ünsch alls, was es Dingisch alle Glieder hät. Der Jöri hätti z'Nuschi au bercho, wil er vo de Alta es ziers Sachli z'erwarta ghä hät, und uf das luoget jus bi ünsch d'Maigga meh, as uf d'Hübschi und Gschidi... Es Abedsch ischt der Jöri uf der Holzbige vor d's Nuschi's Fünsterli kneuet und hät d'Reb vercheert. Duo ghört er, wie e Schuppa Nachtbuoba d'Gassa uf rummla, und verstecktschi gschwind, gschwind hinderem Chameregwätt<sup>19)</sup>. „Iez luoget au der Jöri,“ lache die Nachtbuoba; „der Mahna schint me eso luttete uf schi Buggel, daß er glänzt as wie e Heilig-Grab-Kugla!“ Und die Kärli sind witter ghüppler und heind de Jöri nit emal plüggt oder gar hei gjagt. Die Schand hättensch net atue sölle; d'z'Nuschi hät d's Läuferli zuogschlage und

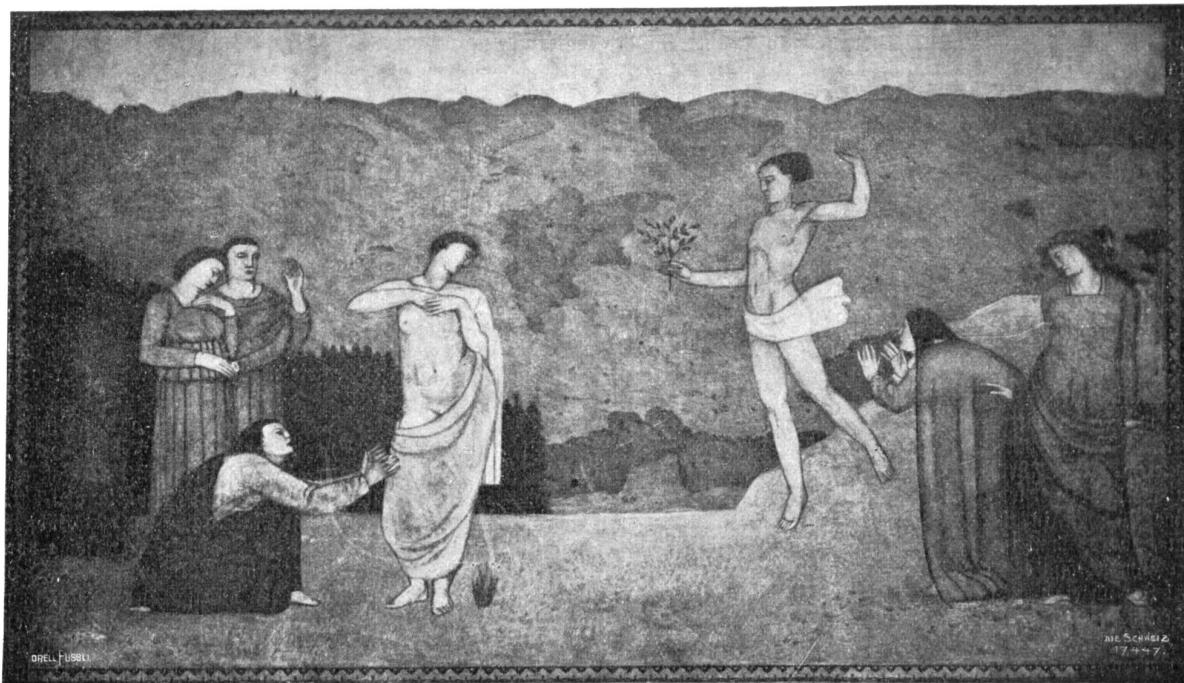
<sup>15)</sup> Spottname für einen, der mangels Tabak dürre Blätter raucht.  
<sup>16)</sup> Männerrock (Landestracht). <sup>17)</sup> Zur Liebsten gehen. <sup>18)</sup> Kammerdecke (Hausscze).



Hans Brühlmann, Amriswil-Stuttgart.

Trübe Stimmung.

<sup>1)</sup> Tante. <sup>2)</sup> Onkel. <sup>3)</sup> Kind. <sup>4)</sup> Berzauster Kopf. <sup>5)</sup> Herumwatscheln. <sup>6)</sup> Mädchen. <sup>7)</sup> Banken. <sup>8)</sup> Berger. <sup>9)</sup> Fangspiel. <sup>10)</sup> Alle Augenblicke. <sup>11)</sup> Bekommen, erhöhen. <sup>12)</sup> Versteckenspiel. <sup>13)</sup> Hängen. <sup>14)</sup> Kumpeln, mit Gepolster eintreten.



Hans Brühlmann, Amrisweil-Stuttgart.

hät de Jöri nie meh agluogt, gschwiga de ghüratet. Und eso  
hät er schis Läbe lang elei müeße schlafa oder au näpsa<sup>19)</sup>, wie  
es-em frat drum gfi ischt. D's Müschi hät duo dernah en viel  
leidere Schilli, wa nit emal der Löffel in der Zeina ghä hät,  
der aber all Buoba hät baschga möga, ghüratet. So-nes un-  
gfreuts und uverrruts Gschöpf ischd es Wibervolch!

D's Jörisch Lüt heind zwar die Chrümmi mit frat eso la  
gah, wiesch hät wellä. Nei, schi heind allerlei dergäge gmacht  
und perbiert und eso e mächtige Schuppa Frangga in de Rh  
abgworfa. Berst hät-ne d'Gebamm mitema heissa Bögelijsa mächtig  
gwachet. Es hät nüt gnükt. Dernah hät er es halbs Jahr  
lang e Harzblätz usgha, bis erem d'Hut usgräffsa hät. Au das  
hät feis Flöhli gholse. Derna hät-ne es als Ramunicher-  
Babi<sup>20)</sup> aghä, er fötti Hobschel-Hüschi<sup>21)</sup> ässä; das si propi quot.  
Au das hät er ta, bis er duo die Lustig mitera malefiz Ge-  
néra hät müeße chozza; schi z'Milzi hät er müeße nocha-gä.  
Au das hät feis Dingchi gwürkt. Der Schaafshirt, wa mit allem  
nu schis Gspött triba hät, hät em grata, er föll dur e rächt  
länge Schaaf-dara hin-e-her schlüfa, das strecke beede frat, der  
Rügg und der Dara<sup>22)</sup>. Dsäb hät duo der Jöri gmerkt und nit  
ta. Es hätti denk-i au nüt gnükt.

Waner anfanga fri alta und gstatete gfi ischt, ghört der  
Jöri vomene gschida Docter, propi e Docter, neuia in der Schwyz  
ab. Er beitet nit lang und macht-schi uf d'Bei. Wan-er duo usfesch  
Hanziola der Walb ab ischt, häi er ejö über d'Ayla hinderschi  
gschillet uf schi Buggel und hät denkt: „Dich trägi emal nümme  
hei, und wenns e ganze Tschiffera<sup>23)</sup> volla Mariging<sup>24)</sup> chosia  
fötti!“ Es ischt anderst cho, loset nu!

Der Jöri chunt ganz stramimende zu dem Docter. Der  
rückt d'Brülla zrächt, luogt-ne eso gspäffig vo der Sitta a,  
daapet anem um, as wie wenn er e Chuo z'chaufa hätti, und  
seit: „Jöri, Ihr sid es Phenomen, Ihr heid en Supperlativ-  
Chrümmi! Da ischt schwär zhälfa; ich müest-e-nich zmitsch ab-  
anandere saga und verheert birum zämmelma, und de würdeter  
no chum eso frat, as wie e Schlitte-chuocha!“ „Schis-der-dri,“

Freude. Wandgemälde im Konzertsaal der Pfullinger Hallen.

rüzt der Jöri, vor Täubi rota, as wie e Hanna, „biicht fälber  
e Suppelappi!“ lost nüt meh, ischt wie-ne Gyr zur Stuba us  
und was gischt, was d'häst dem Balsch zuo, wa er ganz brat-  
ramete<sup>25)</sup> acho ischt.

Ejo ischt dem Jöri i schim ganze Läbe wäge der malefiz  
Chrümmi als chrumm gange. D'Lüt heind em au gar nüt  
zuotrut; nit emal d'Chilche-Glogga heindsch-ne la lütta: „er  
täti-sche chrumm zieh und chönti doch nu tschangga!<sup>26)</sup> heindsch  
träzt. Wil der Jöri eso eister und überall de Lüte im Mul gfi  
ischt, so ischt er au nah, und nah ulidige cho und hät alle  
gschoga.

Der Heer hät der Jöri, wie es em wol agstanda ischt, nie  
träzt, häde viel Mal tröstet und em gseit: „Jöri, luoget und  
nämmt die Sach nit eso schwär us! Us dera Wält geit als  
Bösche wird in der Ewigkeit zum Säge! Us  
de chrümmste, verworrendste Ahoora gits die beste, zähfeste  
Wegg<sup>27)</sup>, und us de chrümmste Lütte gits im Himmel die kradeste  
Engel!“ Desglischisch hät der Heer gret; ich chas natürlich nit  
eso gnau und eso gleert häräbringe. Aber au das ischt all-  
mitenandere nüt gfi; z'conträri, ihr wärdeis frat ghöra.

Es Abedsch häis fleecht<sup>28)</sup>, und d'Lüt heind gseit: „Jez ischt  
schints dem arme Chrümmle schi Stund au grust, tröste Gott!“  
Richtig, bim Bät-Glogga-Lütte hät der Jöri usgischnufet ghä!  
Mit dem Totebaum und dem Grabb häts duo nu wäge dem  
Buggel es paar chlini Spergementer ghä. Sub ischt der Jöri  
gang usghorne zum San Peter us-gho, wil frat niemer anderst  
us em Wäg gfi ischt; de die meiste laufe durab. Der San  
Peter frägt-ne: „Was will-me werde?“ „En Engel, hät mer  
der Heer aghä,“ seit der Jöri gschwind. Jez luogt-ne der San  
Peter au eso vo der Site a, wie der Docter in der Schwyz,  
lächlet uf de Stockzähnde, chlopft em uf d'Ayla und seit fründ-  
lich, wie es schi Bruch gfi ischt: „Goute Jöri, Ihr weilt es  
Dingchi höj us! En Engel chani us Euch nit mache; ma wüfti  
nit, wa-ma a dem Buggel d'Flügel abüöza chönti. Ihr müest-  
mi rächt verstah, das gsäche eso us, as wie we-ma es dürrs

<sup>19)</sup> Schlummern. <sup>20)</sup> Romanisch sprechende Frau (babi). <sup>21)</sup> Wörtlich = Froschhäuschen, d. h. Froschlaich. <sup>22)</sup> Darm. <sup>23)</sup> Rückentragsack. <sup>24)</sup> Zwanzig frankstück.

<sup>25)</sup> Vor Müdigkeit fast lahm. <sup>26)</sup> Keil zum Holzspalten. <sup>27)</sup> Ein kurzes Beichen mit der Kirchenglocke, das gegeben wird, wenn jemand im Sterben liegt.

Grozli statt eme rote Nägeli uf de Suntighot steckti. Me wird-nich an-en andere ziere Arbet stelle müesse!"

Und eso ischt der Föri enanderenah anere neue Himmel-Ordele Blasbalgrätter cho. Derbi ischt er ganz zfride

und fälig, sit er gseh hät, daß bi alle andere Ordele au Inter Chrümmig agstellt sind, und de erst nu was fürig. „Nu es Flöhli schlöd si die Arbet!“<sup>28)</sup> meint er. Ja, lacha!

<sup>28)</sup> Nur ein wenig langweilig sei die Arbeit.

## Von unsern Freibergen.

(Schluß).

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Die Freiberge sind übrigens keine Einrichtung neuern Datums; schon unsere Vorfahren kannten sie. So sagt z. B. Stadt-schreiber Rennward Cysat von Luzern in einer Ende des sechzehnten Jahrhunderts verfaßten Beschreibung des Landes Entlebuch:

„Was aber das ässige gewild belangt, als hirzen, rechen, gämbischen usw., ist dessen auch ein gute notdurft im land zu finden; hat ein lustige jege und sonderlich hat es ein ort unten im land im nidern gebirg gegen dem thal und der zäme gegen Mallters im Graben, von vilen aber im Thiergarten genannt, wöllichs ort ein Oberkeit von altem har in schirm oder bann gehalten, damit man etwan frömbe Herren uff tagsagungen oder fründschwüren, hochzyten und anderen surfallenden ursachen, festen, malzyten und derglychen, wie auch etwan heimbsche in sölchen fälen eeren könnte. Und darum auch anno 1580 diß ort von nüwen dingen widerum undermarchet: verbannet und bannwarthen darüber gesetzt, mit ernstlicher bestrafung gegen den übertretenden, so ohne der Oberkeit erlaupnuß an sölchem ort jagtend oder sonst das gwild unrüwigend und versteckend.“

Gegen den Frevel im Schutzgebiet machte der Rat von Luzern im Jahr 1583 Folgendes bekannt: „Wär aber sich des Birsens, voglens, vischens und krepfens annemen wollte, der sol das nienderst, denn ußerhalb, denn in den wildinen, allmenden und da es gemein oder erlaupt ist, auch an keinem sonn oder ge-bannten fyrtag tryben, by vermehdung unsrer schwären straff.“

Hundert Jahre später zahlte der gleiche Kanton Luzern Schuhprämien für Hirche, und wieder zweihundert Jahre nachher hegte der Kanton Bern Edelhirche in der Nähe des Gurnigelbades. So wechselten die Ansichten über Nutzen und Schaden des Wildes. Im Hochgebirge verfuhr man ähnlich: die Freiberge wurden nach und nach aufgehoben, und das Wild verschwand. Einzig der Kanton Glarus hielt unentwegt fest daran. Im Jahre 1569 wurde durch Landsgemeindebesluß ein Banngebiet zwischen Sernf- und Linttal festgesetzt, hauptsächlich zum Schutz der Gemse. Wahrscheinlich war dieses Gebiet aber schon vorher Freiberg; doch ist das urkundlich nicht nachweisbar. Dieser Baumbezirk am Käpstock existiert heute noch, seit 340 Jahren ist er ununterbrochen „verbannet“. Dieser Freiberg erfüllte den gleichen Zweck wie der Luzernische im Entlebuch, die Chroniken enthalten darüber Folgendes:

„Sedem Hochzeiter, der vor Mat anhaltet, werden zwei Gamstier aus dem Freyberg

gegeben, der Schütz hat das Fell. Ein Landammann und Statthalter haben jeder das Recht, jährlich auch eines schießen zu lassen. Freibergschützen sollen acht sein, sechs evangelische und zwei katholische.“

Auch dem Bürgermeister der Stadt Zürich wurde aus nachbarlicher Freundschaft alljährlich eine Gemse zum Geschenk gemacht. Die Obliegenheiten der „Freibergschützen“, die „Punkte“, auf welche sie schweren“ mussten, sind urkundlich ebenfalls erhalten, ebenso die Strafen für die Wilderer.

Heutzutage geht es prosaischer zu. Die schönen alten Bräuche sind abgeschafft, der Abschuß wird verkauft, und der Erlös wandert in den Staatsjäkel. Die Zahl der Gemsen in diesem Glarner Freiberg ist nämlich im Lauf der Zeit auf etwa zwölphundert und die der Murmeltiere auf mehrere Tausende gestiegen, sodaß die Alpfestiger schließlich klagen, weshalb man durch die beiden Wildhüter alljährlich fünfzig bis hundert Gemsen und ebensoviel Munken abschießen läßt, damit der Bestand nicht mehr zunimmt.

Dem Schreiber dieser Zeilen war es zweimal vergönnt, diesen Freiberg im Auftrag unserer Bundesbehörde zu begehen, um sich vom Stand der Dinge und des Wildes zu überzeugen und um nachzusehen, inwieweit die Klagen der Alpfestiger begründet seien. Das eine Mal zählte ich innert zwei Tagen fünfhundertfünzig Gemsen, wovon allerdings eine Anzahl doppelt; das zweite Mal standen an einem Lieblingsaufenthaltsort etwa hundertsechzig Gemsen vor uns. Die Gemse ist nämlich sehr neugierig. Sieht sie einen Menschen in der Nähe, so



Hans Brühlmann, Amrisweil-Stuttgart.

Der Auferstandene.  
Wandgemälde an der Erlöserkirche zu Stuttgart.